

Wolfgang Haubrichs

Deutsch, bevor es Deutsche gab

Kann das denn sein? Gab es denn die Deutschen, das Deutsche, die deutsche Sprache nicht schon immer, ja vielleicht früher noch ursprünglicher als heute, wo so viele nach Meinung vieler damit beschäftigt sind, das Deutsche zu verderben, durch Anglizismen (Jobs, Sprach-events), durch Unwörter des Jahres, des Monats, des Tages, durch Orthographiereformen, durch Sprachschlampereien, durch Verlust des Dativs, der bekanntlich „*dem* Genetiv sein Tod ist“, durch Menschen gar, die in die „Internas“ gehen. Aber das will ich jetzt gar nicht...

Als die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm im frühen 19. Jahrhundert die „Germanistik“ erfunden haben, genau war das 1846, da haben sie das in der Tat wie viele Vertreter der romantischen Nationalphilologie geglaubt, dass nämlich „Deutsch“ und „Germanisch“ von ältester Urzeit her identisch gewesen wären, identisch auch „Deutsche“ und „Germanen“ wie Angelsachsen, Dänen, Schweden, Norweger etc. Some of them were not amused über diese Eingemeindung in eine große germanische Urkommunität ...

Wir „Germanisten“ haben trotz der kaum exakten Bezeichnung noch Glück gehabt. Zur Auswahl stand damals auch die Bezeichnung *Teutonisten*, damals, auf dem ersten Kongress der deutschen Nationalphilologen, also die Bezeichnung, die in Großbritannien so gerne spottend, über die *teutonic manners* etwa, benutzt wird. Aber die müssen ruhig sein, denn sie haben ja selbst so eine Gleichung erfunden, die „Britten“ (ursprünglich insulare Kelten), nur um Waliser, Cornishmen, Schotten und Iren eingemeinden zu können. Wenn sie gewusst hätten, dass die Teutonen auch ein keltischer Stamm waren?

Aber zurück zu den „Deutschen“! Historiker und Philologen sind sich einig, dass es „Deutsche“ in unserem Sinne erst seit dem 11. Jahrhundert, seit der Zeit der Salier gibt. Da erst, mit dem aus Köln stammenden ‚Annolied‘, dem Heiligenlied auf den Erzbischof Anno II. von Köln, werden „diutsche liute“ genannt, „diutsches lant“, „diutsche zunge“ (,deutsche Sprache‘) – und sie umfassen die alten selbständigen Völker der Schwaben, Baiern, Franken, Thüringer, Sachsen (Niedersachsen). Diese „Deutschen“ waren ein Bestandteil des ‚Römischen Reiches‘ neben den Franzosen, Burgundern, Provenzalen, Italienern, Slawen, die

darin lebten, und erst später, als sich das Reich im 15. Jahrhundert noch mehr verengte, ward's ein „Römisches Reich deutscher Nation“ ...

Freilich hat es das Wort „deutsch“ in seiner historischen Gestalt schon vorher gegeben, in der Volkssprache *thiudisk*, was dann z. B. bei den Engländern zu *dutch* führte, erst seit dem 18. Jahrhundert eingeschränkt auf die Niederländer bezogen; existierend aber auch in Latein als *theodiscus*, *thiudiscus*, was dann im Italienischen zu *tedesco* als Sprach- und Volksbezeichnung für die Deutschen führte, ebenso in der Raetoromania als *tudesg*. In Neapel gibt es noch heute *todesco*, leider heißt es „Zechbruder, Trunkenbold“, über welche semantische Entwicklung ich nicht weiter philosophieren möchte.

Dieses erste „Deutsch“, das *theodisk* hieß, umfasste als ein wichtiges politisches Wort im Reich Karls des Großen und seiner Nachfolger noch alle Sprachen von Stämmen und Völkern germanischen Ursprungs, im Gegensatz zum Latein und seinen Abkömmlingen, den romanischen Sprachen. Es umfasste alle germanischen Sprachen, die im Gesichtskreis des karolingischen Reiches lagen. Wenn man im Jahre 813 oder später sagen wollte, dass die Priester, um verständlich zu sein, doch gefälligst in der Volkssprache predigen sollten, dann hieß das *in rustica romana vel theodisca lingua*, „in der volkstümlichen romanischen oder theodischen Sprache“. Eine *theodisca lingua* sprachen Goten, Langobarden, Baiern, Alemannen, Franken, Sachsen, Schwaben und sogar die Nordleute, die Normannen aus Skandinavien. Und da kommt unser erstes gesponsertes Buch ins Spiel, der Autor Frechulf von Lisieux, Bischof also eines Bistums in der heutigen Normandie, der in Fulda erzogen worden war, und an den karolingischen Hof kam, und um 830 eine Weltgeschichte als Privatschulbuch für den Sohn Kaiser Ludwigs des Frommen schrieb, in der diese weite Bedeutung des späteren Wortes „Deutsch“ gelehrt erläutert wurde: Es geht da um die Frage, wo kommt denn eigentlich das Reichsvolk des Karolingerreichs, die Franken, her? Er sagt es: „Man erzählt glaubwürdig, dass sie aus der Insel *Scanza* [Skandinavien] stammen, welche der Schoß der Völker genannt wird, aus der auch die Goten stammen, und alle übrigen *theodischen* Nationen, was auch durch die Eigenart, das Idiom ihrer Sprache bezeugt wird.“ Man hat also um 830 ein klares Gefühl für die Verwandtschaft der germanischen Sprachen gehabt.

Erst allmählich schränkte sich der Begriff *theodisk*, *diutisk*, nachdem immer mehr der germanischen Sprachen ausstarben wie das Gotische oder Langobardische, oder eigene spezielle Bezeichnungen erworben wie Englisch, Dänisch, Schwedisch usw., ein auf die Sprachen der

im Imperium, im „Römischen Reich“ neuer Prägung unter Ottonen, Saliern, Staufern zusammenwohnenden Schwaben, Sachsen, Franken, Baiern, deren Sprachen wir heute als Dialekte bezeichnen.

Deutsch, bevor es Deutsche gab: Weil die Erfinder der Germanistik, Jakob Grimm, die frühen Grammatiker und Wörterbuchmacher, der Meinung waren, dass es ein ursprüngliches Deutsch gegeben habe, nannten sie die verwandten, aber doch auch differenten frühen Sprachen der genannten Völker „*Alt-hoch-deutsch*“ (bzw. für den Norden „*Alt-nieder-deutsch*“). *Hoch-deutsch* wurde die Grundlage unseres heutigen Standarddeutsch.

„*Alt-hoch-deutsch*“, eine zwar künstliche Sprachbezeichnung, ist wie „Altenglisch“ sehr früh bezeugt, viel früher als Französisch oder Italienisch oder Spanisch, z. T. seit dem 8. Jahrhundert durch beachtliche Literatur- und Sprachzeugnisse. Zwei Drittel des Wortschatzes, einige zehntausend Wortbelege, sind in Glossen zu lateinischen Autoren der Antike und des Mittelalters überliefert, die man in der Schule zum Erwerb der lateinischen Sprache, zum Erwerb von literarischer und theologischer Bildung las. Glossen kennen wir seit dem frühen 8. Jahrhundert. Man notierte sie als Übersetzung schwieriger lateinischer Wörter über der Zeile des Textes, so in Echternach, Fulda, St. Gallen, in Weißenburg, aber auch, wie wir gleich hören werden, im saarländischen Tholey. Heute – und damit kommen wir zu zwei weiteren mit Hilfe der Sparkasse Saarbrücken angeschafften Werken – sind sie gesammelt in Lexika wie dem großen „Wörterbuch der althochdeutschen Glossen“ und analysiert in Werken wie dem „Handbuch der Deutschen Sprachgeschichte“. Sie sind nicht nur ein wertvolles Instrument der Erforschung dieses frühen „Deutsch“, das existierte, bevor es Deutsche gab, sie sind auch aufschlussreiche Zeugen der frühen Bildungs- und Kulturgeschichte. Sie beantworten uns die Fragen: Was wurde gelesen? Z. B. die römischen Klassiker Vergil, Horaz, Ovid, aber natürlich auch die Bibel und Heiligenviten? Und wie wurde es gelesen? Keineswegs nur, um seltene Wörter zu lernen ... sondern auch, um in die fremde Kultur der saekularen Antike und der sakralen Welt des Christentums einzudringen. Aber auch medizinische Kenntnisse – wir hören es gleich – wurden so vermittelt.

Sogar die frühesten Wörter des Saarlandes, die unverkennbar das Gepräge hiesiger Dialekte tragen, finden sich in den Glossen, und zwar in einem Rezept gegen die Gicht, dessen Handschrift, im 11. Jahrhundert geschrieben, irgendwann nach Weißenburg (heute im nördlichen

Elsaß) kam und dann mit den Weißenburger Handschriften nach Wolfenbüttel in die berühmte Herzog-August-Bibliothek.

Was tut man gegen die Gicht? Der Unglückliche soll zuerst zur Ader gelassen werden und dann soll er sich ein wenig Hafer besorgen und von dem Kraut, das *Adach*, d. i. Attich (eine übel riechende Holundersorte) heißt, und *Ebach*, d. i. Efeu, und *Farn* und *Amezeri*, d. i. Ameisenkraut, besser als Schafgarbe bekannt, und Absinth und Brennesseln, im Text *heideren nescelin*, d. h. „Heiden-Nesseln“ genannt, und daraus soll man ein Bad machen. Darin soll sich der Kranke drei Tage lang baden.

Es gibt aber auch eine innerliche Anwendung. Aus folgenden Kräutern soll er sich einen Trank machen und diesen in seinem erhitzten Bad trinken, dann wird er mit Gottes Hilfe (!) geheilt: Also man nehme Ingwer (*gingibern*), engl. „ginger“, *loph* ('Laub') von der *wizen widan* 'weißen Weide', Silberweide also, *kirsenboumes loph*, Kirschbaumlaub also, Laub auch vom *persiboum*, d. h. Pfirsichbaum, dann Salbei, Raute, *Storkesnabol*, schließlich *midewurz*; das möge man mit Wein und Honig vermischen.

Möchte jemand ausprobieren, ob das heute noch hilft? Ach ich weiß nicht, wer hat denn heute noch Gicht? Auf alle Fälle aber sei doch verraten, dass *midewurz* Steinklee ist, und *storkesnabol* Storchenschnabel, ein Geranium-Gewächs ...

Ich fürchte freilich, dass der so zubereitete Trank nicht so gut schmeckt wie der Wein, den man uns hier offeriert ...